

Wer, wenn nicht wir ? Kunst gegen Gewalt. Mehr als eine Ausstellung.  
Bilder, Texte, Töne gegen Gewalt und Rassismus

Wenn das Ernst-Bloch-Zentrum die Ausstellung „Wer, wenn nicht wir? Schülerbilder gegen Gewalt und Rassismus“ am Tag des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus, am 27. Januar eröffnet, dann führt uns dieser Gedenktag auch in die Anfänge des Projektes von Silvia Izi in die neunziger Jahre. Die Geschwister Scholl gehören zu den bekanntesten NS-Opfern und zu Recht wurden und werden Schulen nach Hans und Sophie Scholl benannt, auch meine damalige Schule, das Geschwister-Scholl-Gymnasium in Daun, das 1994 mit Silvia Izi ein großes und sehr eindrucksvolles und bewegendes Kunst- und Kulturprojekt gegen Gewalt und Rassismus initiiert hat und schon damals einen kreativen Beitrag zur Erinnerungskultur geleistet hat.

Der Ausstellungsort Ludwigshafen ist auch kein Zufall. Mit Ernst Bloch verbindet Silvia Izi mehr als nur den gemeinsamen Heimatort. Immer wieder hat Silvia Izi sich mit den philosophischen Gedanken Ernst Blochs in ihrem eigenen künstlerischen Schaffen auseinandergesetzt.

Seit Beginn der Initiative von Silvia Izi im Herbst 1992 hatte ich die Gelegenheit, das Ausstellungsprojekt mit zu verfolgen und ich kann heute mit voller Überzeugung sagen, dass die Idee der Ludwigshafener Grafikerin Silvia Izi angesichts der erschreckenden fremdenfeindlichen Ereignisse, Schulen aufzurufen, mit Bildern gegen Gewalt und Rassismus zu demonstrieren, eine Erfolgsgeschichte geworden ist. Natürlich kann Kunst gegen Gewalt nicht das Morden verhindern, das haben gerade die NSU-Morde des letzten Jahrzehntes in aller Deutlichkeit gezeigt, allerdings können Kreativität, Phantasie, Eigentätigkeit freigesetzt werden. Wer sich in künstlerischer Form mit dem Thema Gewalt und Rassismus auseinandergesetzt hat, wird ganz sicher nicht zu den offenen Formen der Gewalt neigen, aber für die versteckteren Formen von Gewalt ein besonderes Gespür entwickeln. Mehr als 20 Jahre lang haben sich Hunderte von Schulen und Einrichtungen beteiligt, Tausende von Bildern sind zusammen gekommen, Zehntausende haben die Ausstellung gesehen. Es gibt vielfältige Möglichkeiten, gegen fremdenfeindliche Gewalt, von der wir leider täglich erfahren, zu demonstrieren. Allzu oft wird jedoch das Feld der Politik und dem Staat, der Gesellschaft und den Medien, den Institutionen und Organisationen überlassen. Dabei ist jeder Einzelne in seiner Umgebung aufgefordert, auf Diskriminierungen zu achten und sich gegen fremdenfeindliches Verhalten zu wenden. Wenn die Idee einer einzigen Frau diese nachhaltige Wirkung erzielt, macht dies Mut,

nicht gegen die scheinbar nicht enden wollende Spirale der Gewalt zu resignieren. Wenn sich Kinder und Jugendliche mit dem Thema auseinandersetzen, sich eine Meinung bilden, Gefühle und Gedanken artikulieren, Wut, Angst und Zorn ausdrücken, Wünsche und Hoffnungen auf Toleranz, Frieden, Menschlichkeit äußern, ist viel in unserer hastigen und oberflächlichen Zeit erreicht.

Wir wissen von der Medien- und Leseforschung, dass rund ein Viertel der Jugendlichen überhaupt nicht lesen und mehr als fünf Stunden pro Tag mit elektronischen Medien, mit Computerspielen, mit fragwürdigen Musik- und Videoangeboten beschäftigt sind. Wir wissen von der neurobiologischen Forschung, welche Gefahren diese gewaltsamen und schnellen Bilder in den Gehirnen anrichten. Aus den äußeren Bildern werden innere Bilder, die wir in unseren Köpfen herumtragen und die unser Denken, Fühlen und Handeln bestimmen. Diese von bestimmten elektronischen Medien gesteuerten Bilder können zu Angst, Aggression, Resignation, Verzweiflung und Gewalt führen.

Und wir wissen auch, dass viele Eltern überhaupt nicht wissen und es leider manchmal auch nicht wissen wollen, was in den Köpfen ihrer Kinder passiert. Dabei ist es alles andere als belanglos, wie die inneren Bilder des Menschen beschaffen sind. Welche Vorstellungen er sich von seiner Welt macht, wie er sein Leben und die Beziehungen zu anderen gestalten will, wie ein Mensch sein Gehirn benutzt, wie die synaptischen Verschaltungen in seinem Gehirn gebahnt und gefestigt werden. Es gibt aber innere Bilder, die den Menschen neugierig machen auf andere Menschen, auf andere Kulturen, auf das gemeinsame Suchen nach Lösungen von Problemen.

Gerade hier setzt das Projekt von Silvia Izi an, das sich bewusst als politische Bildung und Aufklärung im besten Sinne versteht. Schule und Gesellschaft sollen sich nicht den durch die Medien vermittelten Eindrücken von Gewalt und dem sozialen Umfeld verschließen. Diese werden jedoch künstlerisch verarbeitet und durch die Ausstellung der Öffentlichkeit vermittelt. Schule öffnet sich und arbeitet mit außerschulischen Einrichtungen zusammen.

In den Bildern zeigt sich die Sicht der Kinder und Jugendlichen auf die Welt – offen, unverstellt, naiv, neugierig, vorurteilsfrei, unvermittelt, spontan, intuitiv. Der Andere („Gastarbeiter, Ausländer, Muslim, Migrant“) wird als Mensch in dieser einen Welt wahrgenommen mit eigenen Sitten und Gebräuchen, Einstellungen und Verhaltensweisen, Sprachen und Kommunikationsformen. Die Vielfalt wird als Bereicherung und nicht als Bedrohung angesehen. In dem Umgang mit dem Fremden, dem Unbekannten wird die eigene Sicht der Dinge relativiert, neue

Identität geschaffen. Die Bilder zeigen ein hohes Maß an Selbstbewusstsein, Furcht und Angst dominieren keineswegs, die Kraft der Kreativität entfaltet sich im Prozess der Produktion und anschließend durch die Ausstellung in der Rezeption.

Wichtig ist das Grundprinzip der Ausstellung. Die Ausstellung ruft die beteiligten Schulen und Einrichtungen auf, zusätzlich zu den fertigen Bildtafeln jeweils eigene Bilder zum Thema zu gestalten. Das ist ein wichtiger unverzichtbarer Baustein zum Einsatz der Ausstellung, die dadurch niemals fertig und endgültig ist, sondern immer wieder ergänzt und verändert wird.

Das Ziel des Projektes ist nicht die Produktion von Kunstpreis – verdächtigen Werken, die oft Konkurrenz- und Wettbewerbsverkrampfungen hervorruft. Der politische Gegenstand und der Appellcharakter schließen allerdings ästhetische Bildung keineswegs aus, im Gegenteil die Verbindung von inhaltlich-thematischer Durchdringung und Aussage mit überzeugenden gestalterischen Mitteln bewirkt erst die angestrebte Reaktion beim Betrachter.

Zahlreiche Beispiele belegen, wie es den Jugendlichen gelingt, Ihre Gedanken, Gefühle und Visionen mit der Universalsprache der Kunst auszudrücken.

Ästhetische Bildung erfolgt in der Schule schwerpunktmäßig im Kunstunterricht und künstlerischen Arbeitsgemeinschaften und Projekten. Darüber hinaus bietet das Projekt von Silvia Izi eine Fülle von hervorragenden Möglichkeiten zu fächerverbindendem Unterricht und zu Projekten, die weit über den schulischen Rahmen hinausgehen. Einige erprobte Beispiele sollen als Anregung und Empfehlung genannt werden:

Die Ausstellung bietet das Zentrum von Aktionswochen und Projektwochen zum Thema Gewalt und Rassismus. Eine Schule oder mehrere Schulen einer Region arbeiten fächerübergreifend in Kooperation mit schulischen und außerschulischen Einrichtungen, wie z.B. Büchereien und Bibliotheken, Zeitungen, Rundfunk und Fernsehen, Kommunen, Jugendämtern, Polizei und Schulaufsicht, Vereinen und Verbänden, Sparkassen und Unternehmen über mehrere Tage an dem Thema und präsentieren die Ergebnisse an einem Schulfest mit Ausstellungen, Schülerzeitungen, Konzerten, Theaterspiel, Hörspiel, Lesungen u.a.

Die Bilder der Ausstellung bilden die Vorlage für Schreibwerkstätten mit Schreibprofis, wie zum Beispiel Jürgen Banscherus, Nevfel Cumart, Uschi Flacke, Stefan Gemmel, Manfred Schlüter, Jens Schumacher, Manfred Theisen, Anja Tuckermann, in den Schreibwerkstätten werden literarische Texte zu den Bildern geschrieben.

Die Ausstellung wird zum Zentrum einer Jugendbuchwoche mit Buchausstellungen und Aktionen rund um das Buch. Dazu lesen bekannte Kinder- und Jugendbuchautoren des Friedrich-Bödecker-Kreises, z.B. Gudrun Pausewang, Tilman Röhrig, Klaus-Peter Wolf, Mirjam Pressler, Paul Maar, Peter Härtling.

Schon sehr früh entstand aus der Ausstellung heraus die Idee zu einem Buch, die 1996 realisiert werden konnte; das Buch trägt als Titel den Namen der Ausstellung und wurde 1997 in die Empfehlungsliste des Gustav Heinemann Friedenspreises aufgenommen.

In Schreibwerkstätten an Schulen entstanden Gedichte und Geschichten, die in einer CD-ROM in Form einer Multi-Media-Projektion als Bilder, Texte, Töne gegen Gewalt und Rassismus vom Friedrich-Spee-Gymnasium in Trier produziert wurden. Zu ausgewählten Bildern der Ausstellung wurden Schüler-Gedichte und Kurzgeschichten gestellt. Die von professionellen Autoren des Friedrich-Bödecker-Kreises angeregten Schülertexte enthalten ein hohes Maß an Authentizität. Die Klangbilder der Trierer Künstlerin Christine Radünzel verbinden die Bilder und Texte zu einem Gesamtkunstwerk. Die Leseempfehlung der Stiftung Lesen „Da hilft nur draufhaun!?“ und die Literaturliste der Stadtbibliothek „Zeichen setzen! Kinder- und Jugendbücher gegen Gewalt und Rassismus“ regen zur schulischen und außerunterrichtlichen Lektüre an. 2002 durften zum zehnjährigen Jubiläum der Ausstellung „Wer, wenn nicht wir?“ die beteiligten Schülerinnen und Schüler die CD-ROM „Bilder, Texte, Töne gegen Gewalt und Rassismus“ in der Berliner Landesvertretung des Landes Rheinland-Pfalz zum ersten Mal der Öffentlichkeit präsentieren. CD-ROM und Buch wurden in den Medienkoffer für Zivilcourage des Vereins Gesicht Zeigen ! aufgenommen.

Die deutsche Unesco-Kommission hat diese einmalige und erfolgreiche Wanderausstellung als offiziellen Beitrag zur internationalen Dekade für eine Kultur des Friedens und der Gewaltlosigkeit zugunsten der Kinder dieser Welt (2001 – 2010) anerkannt.

Die Kraft der Kultur sollte niemand unterschätzen. Ich möchte Ihnen das an zwei Beispielen zeigen.

## **Das lyrix-Schreibprojekt „Krieg und Frieden“**

2014 jährt sich der Beginn des ersten Weltkrieges zum hundertsten Mal. Einer, der diesen Krieg miterlebte, war Erich Kästner. Rückblickend schrieb er über den Beginn des ersten Weltkrieges im autobiographischen Roman „Als ich ein kleiner Junge war“: „Der Weltkrieg hatte begonnen, und meine Kindheit war zu Ende.“

1899 geboren, 1917 zum Kriegsdienst einberufen, blieb Kästner in seiner Lyrik zeitlebens kriegskritisch eingestellt. Entsprechend klingt auch seine lyrische Zukunftsvision von 1930:

Am zwölften Juli des Jahres zweitausenddreihundert  
lief folgender Funkspruch rund um die Erde:  
dass ein Bombengeschwader der Luftpolizei  
die gesamte Menschheit ausrotten werde.  
Die Weltregierung, so wurde erklärt, stelle fest,  
dass der Plan, endgültig Frieden zu stiften,  
sich gar nicht anders verwirklichen lässt,  
als alle Beteiligten zu vergiften.

Der Deutschlandfunk, der Deutsche Philologenverband und der Friedrich-Bödecker-Kreis rufen 2013 und 2014, also 100 Jahre nach dem ersten Weltkrieg, dazu auf, bei dem bundesweiten Schreib-Projekt „Krieg und Frieden“ mitzumachen. Schülerinnen und Schüler sollen in lyrischen Texten darstellen, wie Schülerinnen und Schüler bzw. junge Lyrikerinnen und Lyriker von heute das Thema Krieg und Frieden sehen, welche Ängste und Hoffnungen sie in sich tragen, wie sie den Frieden in Deutschland empfinden und den Krieg anderswo in der Welt.

Es wäre sicherlich sehr spannend mitzuerleben, wie sich junge Leute mit künstlerischen Ausdrucksmitteln - und hier haben wir wieder die Verbindung zu unserer Ausstellung „Wer, wenn nicht wir“ – mit der Welt nach 2014, also dem im Sinne Ernst Blochs „Noch-nicht-Gewordenen“ auseinandersetzen.

## **Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung**

Im April 2013 starteten die ersten Maßnahmen des neuen Fördervorhabens „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF). Das Programm fördert bundesweit Angebote kultureller Bildung für bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche. Bis zu 230 Mio. Euro stehen über die kommenden fünf Jahre zur Verfügung für Formate aller

künstlerischen Sparten, von Bildender Kunst, vom Musik, Tanz und Theater über Literatur und Leseförderung bis hin zu Film und Medien.

Umgesetzt wird das Vorhaben gemeinsam mit 34 bundesweiten Verbänden und Initiativen, die in einem Wettbewerbsverfahren ausgewählt wurden. Darunter ist auch der Arbeitskreis für Jugendliteratur (AKJ) und vier weitere Akteure aus dem Bereich der Leseförderung. Für Bibliotheken, Leseclubs, Literaturvermittler, Ganztagschulen, Soziokulturelle Zentren und viele weitere Interessenten besteht die Möglichkeit, sich als Bündnispartner zu bewerben.

Mit der Förderung von Bildungsbündnissen verfolgt das Bundesbildungsministerium vier Ziele: Wesentlich ist die Eröffnung neuer Bildungschancen – vor allem für Kinder und Jugendliche, die in einer sozialen, finanziellen oder kulturellen Risikolage aufwachsen. Sie sollen durch die Bündnisse neue Herausforderungen erleben und in Kontakt zu Vorbildern kommen. Zugleich sollen die Bündnisse eine neue soziale Bewegung für gute Bildung anstoßen und die gesamtgesellschaftliche Verantwortung für die Zukunft der jungen Generation schärfen, indem Ehrenamt und bürgerschaftliches Engagement gestärkt werden. Eine tragfähige Vernetzung unterschiedlicher Bildungsakteure auf lokaler Ebene ist ein weiteres Ziel. Und nicht zuletzt geht es darum, kulturelle Bildung in die Breite zu tragen – genau zu den Kindern und Jugendlichen, die bislang am weitesten von ihr entfernt sind.

(Hintergrundinformationen zu „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“ mit Hinweisen zu allen Projekten finden sich auf der Website: [www.buendnisse-fuer-bildung.de](http://www.buendnisse-fuer-bildung.de). )

In vielen praktischen Erfahrungen mit dem Projekt „Wer, wenn nicht wir ? Schülerbilder gegen Gewalt und Rassismus“ habe ich immer wieder bei Jugendlichen und Erwachsenen erlebt, sich mit ernstesten Themen produktiv zu beschäftigen, schafft auch Freude und Zufriedenheit, gibt Kraft, Selbstvertrauen, Mut und Stehvermögen.

Das Wort des ehemaligen Bundespräsidenten Richard von Weizsäcker hat deshalb nach wie vor Gültigkeit: „Nichts trennt die Völker mehr als kulturelle Arroganz, kultureller Hochmut; nichts verbindet sie mehr als Kenntnis von und Respekt für die anderen. Es relativiert nicht die Bindung an die eigene Kultur, im Gegenteil: es bestärkt die Zuneigung zur eigenen Wurzel.“